



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Glocken Abschied.

freiem Felde, ein Anblick, der einen Stein hätte erweichen können!

Impelagwai ließ sich zwar am nächsten Tage bewegen, Frau und Kinder wieder in seine Hütte aufzunehmen, doch die arme Neubefehrte hatte noch viel Bitteres und Hartes von ihm zu erdulden. Ihren Trost suchte sie im Gebete und in stillem Aufblick zu Gott. Alle ihre Kinder schickte sie in die Missionschule, nur die kleine Nokumela wollte sie als ihren einzigen Trost bei sich behalten. Endlich erlöste sie der Tod von ihren Leiden. Nun kam auch Nokumela in die Schule.

Der brave Schwelster, der übrigens noch lange an den Folgen jener Vergiftung zu leiden hatte, war herzlich froh, beinahe alle seine Geschwister in der Missionschule zu wissen. Sein Bruder Udama, der bei einem Engländer in Diensten stand, schrieb er einen rührenden Brief, worin er ihn dringend einlud, ebenfalls in die Schule zu kommen. Udama folgte dem Rufe der Gnade, und ist nun bald reif zur heiligen Taufe, ein Glück, das sein kleines Schwesterchen Nokumela, jetzt Joseph genannt, bereits genießt.

Es fehlt nun von der Familie nur noch eine Schwester, Umeleni mit Namen, und der alte Vater Impelagwai. Nicht wenige geben sich der Hoffnung hin, daß ihm sein braves Weib, die edle, starhmütige Dulderin, bei Gott die Gnade erbitten werde, daß er sich vor seinem Ende noch bekehre. Möge diese Hoffnung in Erfüllung gehen! —

Der Glocken Abschied.

In österreichischen Landen werden jetzt von einem Kirchturm nach dem anderen die Glocken herabgenommen; sie werden zu Geschützen umgegossen. Rührende Abschiedsworte widmet der „Tiroler Volksbote“ den scheidende Glocken:

Erhebend und erschütternd zeichnet unser Dichter Schiller in seinem wundervollen „Lied von der Glocke“ den Beruf der Glocken, indem er singt:

„Das sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf:
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Als Nachbarin des Donners schweben,
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit;
Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
Selbst herzlos ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts besteht,
Daß alles Irdische verhallt.“

Nun muß ein Großteil der Glocken diesem hohen heiligen Beruf entsagen, und wie die ganze Welt, so werden sie in den ungeheuren Krieg hineingerissen, es rücken auch die Glocken aller Jahrgänge ins Feld. Vor hundert Jahren im großen Befreiungskriege haben sie Sturm geläutet und zur Verteidigung des Vaterlandes gerufen, jetzt verteidigen sie selbst das Vaterland. Wir können nicht umhin, diesen guten, freundlichen Stimmen aus

der Höhe zu ihrem Scheiden ein Wort der Liebe und des Dankes nachzurufen.

Viele von ihnen haben mit den Ortschaften und Tälern eine wechselvolle Geschichte mitgemacht durch hundert und mehr Jahre; sie haben die Familien in drei und vier und fünf Geschlechtern durchs Leben begleitet; sie haben mit unsern Eltern, Voreltern und Urahnen Freude und Leid geteilt, Jahrhunderte lange Familienüberlieferungen hängen an ihnen. Neben der Wiege haben sie geklungen, zu den herrlichen Kirchenfesten, zum Tische des Herrn, zum täglichen Gruß an die liebe Himmelskönigin haben sie gerufen, die schönsten Freuden haben sie uns vermittelt, in Gefahren haben sie gewarnt,



Ein verdeckter Beobachtungsposten auf dem Kriegsschauplatz.

im Unglück haben sie mit uns geweint, über die Gräber haben sie ihr letztes Lied gesungen. Darum hängt das Volk so stark an seinen Glocken, es betrachtet sie förmlich wie etwas Persönliches, wie lebendige Wesen, wie Familienmitglieder, wie nahe Angehörige. Und namentlich im Bergland! Nirgends gibt es so viele, so große, so schöne Glocken wie hier, nirgends klingen sie voller und herrlicher als in den weiten tiefen Bergthalen. Manche Geläute geben ganzen Tälern und Landschaften ein eigenartiges Gepräge. Freudig, wehmütig, sehnsüchtig lauscht der Bergbewohner auf ihre Töne; er schreibt den Glocken nicht nur eine geheimnisvolle, innere Kraft zu, sondern beinahe menschliches Gefühl und Empfinden. Singt doch das schöne Volkslied:

Du Glöck im Turm
Bist a Ding ohne Herz,
Kannst an oanzige Sprach'
Für d' Freud und für'n Schmerz;

Kannst nix als zwei Tön',
Und mit die sagst du viel,
Als hätt'st in dei'm Züngl
A Herz und a G'fühl.

Oft klingst mir so lieb
Und so hell und so fein,
Als riefeten die Engel:
„In d' Kirchen geh' ein!“

Oft schallst mir voll Trost,
Wenn mein Tagwerk vollbracht,
Als wünschest mir herzlich
A ruh'same Nacht.

Oft mahnst mi, daß alles
Auf Erden vergeht,
Daß wieder a Nachbar
Beim Lebenspörtl steht . . .

Weil Glocken und Bergmenschen sich so nahe stehen,
darum herrscht auch große Wehmut beim Glockenab-



Geteilte Freude, doppelte Freude.

Arme Dorfkinde sehen mit großm Interesse zu, wie ein Feldgrauer sein Päckchen, das soeben aus der Heimat eingetroffen ist, auspackt, weil sie genau wissen, daß von den schönen Sachen immer etwas für sie abfällt. Phot. Oberth.

schied. An vielen Orten werden die scheidenden Glocken mit Blumen bekränzt, an anderen mit Trauerschleifen behängt, die Leute betasten sie noch einmal mit den Händen, küssen sie, geben ihnen ein langes Stück des Weges das Geleite. Männer, die bei Unglücksbotschaften und Todesnachrichten die Tränen zurückhielten, kann man den Glocken nachweinen sehen. Erst später wird man das Glockenopfer des Bergvolkes ganz würdigen können. Den scheidenden Glocken aber rufen wir aus tiefstem Herzen zu: „Habt Dank für alles Liebe und Gute, das ihr uns getan habt!“

Und ihr müßt mich recht versteh'n,
Wenn Menschen auseinander geh'n,
Dann sagen sie: Auf Wiederseh'n! —

Beim Glockenabschied ist dies das Traurigste, daß wir das letzte Wörtlein „Auf Wiederseh'n“ nicht sprechen können. Aber ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Dinge, mit denen unser Herz so eng verknüpft war,

an denen wir mit inniger, tiefer und heiliger Liebe hingen, uns ganz und für immer entschwinden. Mir kommt es vor, daß wir in einem anderen, verklärten Leben unsere Glocken wieder hören, aber in reineren und volleren Tönen. Darum sage ich zum Schluß: „Ihr lieben, guten Glocken, behüt' euch Gott, auf Wiedersehen!“

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Rosa als Köhlermädchen.

Der ehrliche Köhler Burkhard hatte mehrere Tage nichts von sich sehen und hören lassen. Er hatte seiner Tochter, als sie ihm wieder das Essen in den Wald brachte, bloß gesagt, er werde jetzt seine Kohlen in die Stadt liefern; sie dürfe ihm nichts mehr zu essen bringen; er hoffe bald selbst nach Hause zu kommen. Alle waren bereits sehr besorgt um ihn. Da trat er eines Abends plötzlich in die Stube. Er hatte einen schweren Rehbock auf den Schultern und Pfeil und Bogen in der Hand; denn damals hatte man noch kein Feuer-gewehr. Er legte seine Last auf den Boden und grüßte das Fräulein und seine Leute, die alle sehr erfreut waren, auf das herzlichste.

„Hast du deine Kohlen gut verkauft, lieber Burkhard?“ sagte die Köhlerin. „Ei was Kohlen!“ rief Burkhard. „Die wären jetzt mein geringster Kummer; wenn mir nur meine goldenen Hoffnungen nicht zu Kohlen geworden wären. Ich habe inzwischen allerlei Gänge gemacht, von denen ich Euch zuvor nichts sagen wollte. Ich war bei den Rittern, denen einst der Vater unser's lieben Fräuleins aus großer Not geholfen hatte. Ich forderte sie auf, Künerrich's Burg zu stürmen und unseren

guten Herrn mit bewaffneter Hand zu befreien; oder wenigstens den Künerrich auf der Jagd zu überfallen, ihn zu fangen und ihn so lange in den tiefsten Turm einzusperrn, bis er Edelbert loslasse und ihm alles geraubte Gut zurückgebe. Allein mein Zureden war vergebens. Sie sagten, Künerrich sei zu mächtig, das Unternehmen sei zu gefährlich, es könne übel ablaufen, man müsse zusehen, bis Edelbert's übrige Freunde aus dem Kriege heimkämen; dann ließe sich vielleicht ein Versuch machen. Nach Euch, mein Fräulein, erkundigten sich die matten Seelen nicht einmal. Ich hätte über diesen Undank blutige Zähren weinen mögen! Ich mochte ihnen gar nichts mehr davon sagen, daß Ihr, liebes Fräulein, Euch bei mir befindet; ich mochte auch keinen fragen, ob er Euch wohl in seine Burg aufnähme. Ihr tut besser, bei uns zu bleiben; doch könnt Ihr die Sache noch bedenken.“

„Da ist nichts zu bedenken“, sagte Rosa. „Ich bleibe